

Ein hl. Wolfgang aus Tirol

Die Sammlungen des Germanischen Nationalmuseums wurden Ende 1938 um die 47 cm hohe, lindenholzgeschnitzte und bemalte Figur eines hl. Wolfgang bereichert. Sie ist in freiplastischer Rundung nach allen Seiten mit gleicher, ungewöhnlicher Sorgfalt gearbeitet. Die Bemalung ist in späterer Zeit erneuert worden; unter dem starken Zinnoberrot des Pluviale ist noch das wärmere alte Rot, unter dem Graugrün der Innenflächen noch ein saftiges Grün der Dalmatika in Spuren zu erkennen.

Das Bildwerk ist eine Kleinfigur. Und doch ist es so angefüllt von innerlicher Spannung und selbstbewußter, ja monumentaler Energie, daß es nach der Abbildung wohl ein jeder für bedeutend größer schätzen würde, als es wirklich ist. Der Bischof steht, aufgerichtet, mit leicht vorgeschobenem Kopf, wie wenn sein klarer Blick unter der ernstesten Stirnfalte in eine Ferne spähte, die nur dem Seher offen ist. Unter der stolzen Strenge dieses Hauptes, dessen stille Sammlung noch an die edelsten steinernen Vorläufer mahnt, regt sich in dem heftigen Wurf seines Gewandes ein mächtiges Leben. Vor die linke Schulter hebt der Bischof das eintürmige Kirchenmodell, seine geläufigste Beigabe. Die linke Hand rafft dabei den Saum des Pluviale von der anderen Seite her in steilem Schwunge empor, während der übrige Zipfel lang und schmal vom rechten Oberarm bis fast zum Boden fällt.

Man weiß, daß diese großzügig freie Faltensprache am Oberrhein, in den Werkstätten Nicolaus Gerhaerts und seiner Nachfolger und unter weitgehender Mitwirkung der Kupferstiche des Meisters E. S., entstand, und daß sie sich von dort weit in die deutschen Lande, vornehmlich in der Richtung des Südostens, ausbreitete. Die Verwandlung, ja Umdeutung, die sie dabei durchzumachen hatte, ging fort vom Zierlichen, oft Eleganten jener aufgeschlossenen Landschaft (klassisch vertreten in der Dangolsheimerin) zum Strengen, Gefammelten der Berganwohner und Neusiedler, um am Ende ihres Weges noch einen wahrhaft monumentalen Markstein in den Aposteln des Wiener Neustädter Domes aufzurichten. Es war dies gleichsam der Gegenzug des Westens gegen den vielleicht noch stärkeren, vom äußersten östlichen Vorposten heranflutenden Kraftstrom des großen Veit Stoß, der seinerseits noch über die Linie Krakau-Nürnberg hinaus bis ins Elsaß hinein drang.



Hl. Wolfgang. Tirolisch um 1500
Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum

Will man die wirkungsvolle, für einen Bischofsmantel äußerst kühne Raffung des Gewandes motivgeschichtlich betrachten, so bietet der oberrheinische Kreis zwischen Gerhaert und Hagenauer zwar viel geistig Verwandtes, eine genauere Übereinstimmung (im Gegenfinne) zeigt aber erst der hl. Gregor vom Gesprenge des Niederrotweiler Altares des Meisters H. L.¹⁾. Man darf annehmen, daß es sich trotzdem um ein hier nicht zum ersten Male am Oberrhein verwendetes Motiv handelt, zumal es unter dessen (doch wohl nunmehr feststehendem) Einfluß²⁾ der Meister der Wiener Neustädter Apostel schon fast wörtlich in der Figur des Jacobus d. J. bringt³⁾. Damit ist unsere Figur noch einmal in diese Linie eingepannt. Ihre engere Heimat ist in Tirol zu suchen, zumal sie einer Innsbrucker Privatsammlung entstammt. Daß in Tirol in den achtziger Jahren des 15. Jahrhunderts die oberrheinische Strömung einzog, dafür seien als Beispiele nur die Kreuzigungsgruppe der Stiftsammlung in Gries⁴⁾, eine fast genaue Wiederholung der Nördlinger Gruppe des „Simon Lainberger“, und die schöne Mutter Gottes aus Schwaz in München⁵⁾ genannt. Bei einem hl. Stephanus der fürstlichen Sammlung in Sigmaringen scheint uns darüber hinaus eine so weitgehende stilistische Verwandtschaft mit der Wolfgangstatuette vorzuliegen, daß man die Werkstatt der einen wie der anderen Figur wohl nicht weit voneinander entfernen darf⁶⁾. Wie jene, so wird auch unsere Figur nahe an das Jahr 1500 heranzusetzen sein, ja sie ist für Tirol nach der Leidenschaftlichkeit Pachens ein Musterstück der großen Stillung und körperhaften Verblockung, wie sie auf benachbartem bayerischen Boden nach Graßer in den Aposteln von Blütenburg eintrat.

Die außerordentliche Qualität unserer Neuerwerbung rechtfertigt es, sie trotz des Kleinformates neben solch großen Namen einzureihen. Die freie, in jeder Ansicht neuen Reichtum offenbarende Rundung und die nirgends ermattende Durchblutung jeder Einzelform, die sich selbst bei der vom rückwärtigen Schild des Pluviale herabhängenden Quaste noch in wundervollem Leben äußert, bei einer wahrhaft großartigen Gesamtkonzeption, machen dieses Bildwerk zu einer Brücke von der Monumentalität des Mittelalters zu den Kabinettleistungen der Kleinmeister des deutschen Renaissancejahrhunderts.

Anmerkungen

¹⁾ Otto Schmitt, Oberrheinische Plastik, Freiburg 1924, Taf. 129 Mitte.

²⁾ Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, V 1938, Seite 62 (Heinz Stafski).

³⁾ Karl Oettinger, Lorenz Luchspurger, Berlin 1935, Taf. 34.

⁴⁾ Carl Theodor Müller, Mittelalterliche Plastik Tirols, Berlin 1935, Taf. 294.

⁵⁾ Hubert Wilm, Die gotische Holzfigur, Leipzig 1923, Taf. 141.

⁶⁾ Heiner Sprinz, Die Bildwerke der fürstlich Hohenzollernschen Sammlung Sigmaringen, 1925, Nr. 45, Taf. 27.